

Carl Spitteler : Russlandexperte in Frauenfeld

Autor(en): **Schoop, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Jahrbuch**

Band (Jahr): **66 (1991)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-699500>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Carl Spitteler – Rußlandexperte in Frauenfeld

Von Albert Schoop

Der bisher einzige schweizerische Nobelpreisträger für Literatur, Carl Spitteler, lebte von 1871 bis 1879 als Hauslehrer (oder «Hofmeister») in Rußland. Die erste Stelle in Petersburg bei General Carl August Standertskjöld hatte ihm ein alter Freund der Familie verschafft, der aus Frauenfeld stammende Oberst Johannes Sulzberger. So zog im Hochsommer 1871 der sechszwanzigjährige Theologe nach der Probepredigt und feierlichen Einsegnung statt in die abgelegene Bündner Berggemeinde Langwies, die ihn gern aufgenommen hätte, in die Welt hinaus, um aus dem Lebenskreis des verständnislosen Vaters herauszukommen, sicher aber auch, um der Theologie zu entsagen. Acht Jahre lang lebte er in der russischen Welt.

Die beiden Rußlandaufenthalte des künftigen Dichters

Zuerst lernte er die nicht durchwegs erfreulichen Verhältnisse in der Familie des Generals und einige Persönlichkeiten der Schweizer Kolonie kennen; er hatte anfänglich viel Muße und suchte die großen Werke der Weltliteratur in sich aufzunehmen, die französische, russische und schwedische Sprache zu lernen und sich mit der Musik vertraut zu machen. Im Sommer 1872 schrieb er in Finnland an «Prometheus und Epimetheus», und im Herbst trat er seine zweite Stelle als «Hofmeister» in der deutsch-russischen Familie von Cramer-Carlowna an, wo er den kränklichen Pflegesohn zu fördern und zu betreuen hatte. Nach dem Tod des Vaters Ende 1878 kehrte Carl Spitteler in die Schweiz zurück. Als Ältester der Familie mußte er auf seine dichterischen Pläne verzichten und, um sich durchs Leben zu bringen, an der Berner Mädchenschule einige Geschichtsstunden übernehmen. Da die Stelle gekündigt wurde, begab er sich 1880 noch einmal nach Rußland an eine Hauslehrerstelle. Auf der Heimfahrt sah er sich in

Finnland, Schweden und Dänemark um, offensichtlich in der Absicht, seine besonderen Kenntnisse des europäischen Nordostens zu vertiefen und später auszuwerten.

Erste Zeitungsberichte

In den folgenden Monaten erschienen im Berner «Bund» und besonders in der «Neuen Zürcher Zeitung» Aufsätze kulturgeschichtlichen Inhalts: «Der russische Mittagstisch», «Das Pfingstfest in Petersburg», «Aberglauben in Rußland», «Die Stellung der Gouvernanten und Erzieher in Rußland», «Petersburger Leben», «Die russische Wohnung». Nur einer der fünfzehn zum Teil größeren Beiträge befaßte sich mit politischen Stoffen, die Serie «Alexander II. und Alexander III.» in der NZZ 1881. Als Berichterstat-ter machte er sich mit seinen genauen Kenntnissen des russischen Alltags bekannt, zum Lebensunterhalt erteilte er Unterricht am Progymnasium von La Neuveville, und 1883 heiratete er eine seiner Berner Schülerinnen, Marie Op den Hooff, die ihm ein ruhiges Zuhause schenkte. Noch waren seine Bewerbungen um eine Lehrstelle an verschiedenen Schulen erfolglos, als ihm unverhofft die Feuilleton-Redaktion bei der «Schweizer Grenzpost» in Basel angetragen wurde. Dieses Blatt war 1871 vom Thurgauer Abraham Roth gegründet worden als ein deutschfreundliches Organ, ein Gegengewicht zur eher frankophilen Haltung der übrigen Basler Zeitungen.

Spitteler als Journalist in Basel

Spitteler, der sich in den Jahren 1885 bis 1892 als Journalist durchzubringen hatte, besaß zunächst in Basel viele Freiheiten, stieß jedoch in seinen außenpolitischen Beiträgen



In der Fremde. Der Dichter während seiner russischen Jahre (1871–1879)

hie und da auf Widerspruch. Er suchte ohne Parteinahme die verflochtenen politischen Interessen klar darzulegen, aber da er sich gegenüber der Politik Bismarcks auch kritisch äußerte, brachte ihn dies in Konflikt mit der ursprünglichen außenpolitischen Linie der Zeitung. Von März 1886 an ließ ihn der Chefredaktor nicht mehr über die Politik Deutschlands schreiben, und vom folgenden Frühjahr an erschienen statt der bisherigen persönlich geprägten politischen Leitartikel nur noch «Tagesberichte», die von mehreren Redaktoren zusammengestellt wurden. Carl Spitteler hatte sich auf den kulturellen Bereich zurückzuziehen, bis er anfangs 1887 ganz ausgebootet wurde.

Das rettende Angebot aus Frauenfeld

Im gleichen Moment erreichte ihn am 29. Januar 1887 eine Anfrage des Verlages der «Thurgauer Zeitung» in Frauenfeld, ob er bereit wäre, einen erkrankten Redaktor für eine Weile zu vertreten. Vermutlich hatte ihn Jacques Huber um Mitarbeit gebeten, der zusammen mit Ulrich Guhl und Abraham Gengel die Zeitung redigierte. Carl Spitteler begann die Tätigkeit in Frauenfeld am 14. März, sie dauerte bis zur Genesung von A. Gengel Ende Mai 1887. Er hatte auch hier Tagesberichte zu verfassen, dazu schrieb er Aufsätze, die das russische Leben veranschaulichten, Miszellen und Buchbesprechungen. Die Artikel wurden nicht signiert, doch läßt sich Spittelers eigentümlicher Stil gut erkennen. Weltpolitisch war eine interessante Phase der europäischen Bündnispolitik eingeleitet worden. Nachdem in Italien die Ministerkrise beendet war, konnte an die Erneuerung des italienisch-deutschen Bündnisses, damit an die Bestätigung des Dreibundes von 1882 (Deutschland-Österreich-Italien) gedacht werden, was Frankreich unter General Boulanger davon abhielt, den Funken ins Pulverfaß springen zu lassen (TZ 15.3.1887).

Der Rußlandspezialist

Spitteler hatte alle politischen Brennpunkte zu beleuchten, doch mußten aktuelle Ereignisse in den Vordergrund gerückt werden. Noch immer gaben die Balkanprobleme zu reden, bei denen die russischen Absichten undurchsichtig blieben (TZ 16. 3. 1887). Am 17. März 1887 war ein Attentatsversuch gegen den russischen Kaiser zu melden und zu kommentieren. Die Abreise der kaiserlichen Familie nach Gattschina¹ deutete auf Flucht des Monarchen hin, denn die Residenz inmitten weitausgedehnter, urwal-

dähnlicher Parkanlagen galt «als das sicherste Asyl für einen armen gehetzten russischen Kaiser.» Aber auch dieser Ort war «für den unglücklichen, zwar heftigen, aber gut gearteten Alexander III. kein «Mon Repos»», und es überraschte nicht, wenn bald wieder Nachrichten über den unregelmäßigen Gemütszustand des «Einsiedlers von Gatschina» umliefen. Dem Kommentator erschien eine Verbindung des Komplotts mit den Verhältnissen in Bulgarien selbstverständlich, wenn er auch die Vermutung der «Frankfurter Zeitung» zurückwies, die Verschwörung sei Ausdruck der nationalen Erbitterung über die mißliche Lage in Bulgarien.

Die Reise von Lesseps nach Berlin

Der Tagesbericht vom 17. März beurteilte das Auftreten Ferdinand von Lesseps, des französischen Diplomaten und Erbauers des Suezkanals, in der deutschen Hauptstadt als ein wenig eitel, während die Ministerkrise in Spanien im Einklang mit einem Bericht der «Kölner Zeitung» als ein gewöhnlicher Personenwechsel bezeichnet wurde. Was wollte Lesseps? Seine Reise nach Berlin war als Friedensreise bezeichnet worden, um die französischen Zweifel an deutschen Friedenszusicherungen zu zerstreuen, denn Berlin bestätigte die Grundlosigkeit dieser Skepsis in Paris. Für den Berichterstatter in Frauenfeld war es klar, daß diese private Erkundungsreise eines zu selbstbewußten Diplomaten, die in der Weltpresse als taktlos bezeichnet wurde, weil sie Rußland verstimmen konnte, nach einer Gegenaktion rief. Im zweiten Teil des Berichtes vom 18. März wurde die Afghanistanfrage und die Haltbarkeit des Bündnisses dieses Landes mit England erwähnt (TZ 17. 3. 1887).

Bewunderung für die bulgarische Nation

Spitteler bemühte sich um eine ruhige, sachliche Darstellung. Trotzdem behandelte er die Zustände in Bulgarien mit einiger Ironie, und die Sympathien des Verfassers schienen eher auf seiten des Balkanvolkes zu liegen, wenn er etwa schreibt: «Wenn etwas dazu angetan ist, unser Mitleid mit dem unglückseligen Zaren zu verringern, so ist es der Gedanke an Bulgarien, an welchem unter ausdrücklicher Guttheißung des Zaren alle Künste einer nihilistischen Strategie versucht wurde... Auch wer zu philosophierender oder moralisierender Betrachtung der Ereignisse wenig geneigt ist, kann doch kaum umhin, die bitterernste Ironie des Schicksals in der Tatsache zu erkennen, daß das, was der russische Herrscher gegenüber den bulgarischen Regenten beschlossen oder doch zugelassen hat, in dem nämlichen Augenblick auf seine eigene Person zurückprallt. Ob die bulgarischen Regenten auch geweint haben, als sie den Brief lasen, welcher ihnen ihre baldige Ermordung ankündigte, möchten wir bezweifeln; übrigens liegt es uns fern, über die Gemüterschütterung des Zaren frivol zu urteilen, wir gönnen ihm unser aufrichtiges Beileid, aber zugleich seinen Gegnern, den bulgarischen Regenten, unsere Bewunderung.» Diese Sympathien wurden im folgenden noch genauer umschrieben und begründet (TZ 18. 3. 1887).

Arbeitsweise eines Journalisten 1887

Die Journalisten hatten damals noch Zeit, sich eingehend mit dem Gang der europäischen Politik zu befassen. Sie lasen täglich die wichtigsten Zeitungen des In- und Auslandes, prüften und sammelten die Reden und Aussprüche

der Staatsmänner, schilderten die Haltung der Monarchen und machten sich ihre Gedanken darüber. Wer den Tagesbericht zusammenstellte, mußte kombinieren können. Die Palette war breit. Daß sich Carl Spitteler vor allem auf seine Kenntnis der Verhältnisse in Rußland abstützte, war einleuchtend, aber er mußte auch die irische Frage, die deutsche und die französische Innenpolitik, die Verhältnisse in Italien, Spanien und andern Staaten berücksichtigen. Wie ein Botschafter auftrat, was in offiziellen Verlautbarungen und offiziösen Meldungen zu lesen war, wer alte Beziehungen beeinträchtigte, war erwähnenswert.

Arroganz der russischen Diplomatie

Die Spannung zwischen Rußland und der Pforte, dem türkischen Sultanat, wurde so illustriert: «Wahrscheinlich hat das herrische Auftreten des russischen Botschafters Nelidoff², der offenbar nach den Lorbeeren Ignatieffs³ strebt, die Waagschale zugunsten seines Gegners sinken lassen. Freilich hat die Pforte während der letzten Jahre eine so konfuse, schwächliche Haltung an den Tag gelegt, daß von einer eigentlichen türkischen Politik kaum mehr die Rede sein kann und die Bewegungen der Minister nach links und nach rechts keine merkliche Veränderung in der allgemeinen Unschlüssigkeit verursachen. Interessant ist hierbei nur die Wahrnehmung, wie die Russen es verstehen, durch das hochmütige Auftreten ihrer Agenten alle ihre ergebenen Freunde, einen um den andern, zu beleidigen und in das Lager des Gegners zu treiben. Erst (im Jahre 1867) waren es die Griechen, dann (im Jahre 1878) die Serben und Rumänen, neuestens wieder die Bulgaren, deren Sympathien Rußland durch seinen Übermut verscherzte; jetzt scheint der demütigste aller Vasallen der russischen Politik, seine ängstliche Majestät, der Sultan, verstimmt worden zu sein. Die maßlose, alle Begriffe

übersteigende Verachtung ausländischer Nationen, welche den Grundzug der Weltanschauung der Russen bildet, rächt sich schließlich an ihnen selbst» (TZ 22. 3. 1887).

Gedenktage

Im Tagesbericht vom 23. März wagt es der Verfasser, zwei Gedenktage miteinander zu verknüpfen, die völlige Gegensätze darstellen: der 16. Jahrestag der Commune in Paris (18. März) und der 90. Geburtstag des deutschen Kaisers Wilhelm I. (22. März). In der Gegenüberstellung müsse vor falschen Bezügen gewarnt werden; es sei nicht alles Zivilisation, was glänzt, und nicht alles Geist, was Orden trägt, aber am meisten erfreue der Gedanke, daß es dem Kaiser vergönnt sei, «seinen 90. Geburtstag in der Atmosphäre einer allgemeinen Freundschaft und in der Illusion eines gesicherten Friedens zu feiern. Illusionen verklären das Antlitz der Kinder und der Greise...» (TZ 23. März 1887).

Russisch-deutsche Entfremdung?

Carl Spitteler hebt erwartungsgemäß die russische Außenpolitik hervor. Daß der Regierungsanzeiger in Petersburg die Gerüchte russischer Zeitungen energisch zurückweist, die Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland hätten sich ungünstig entwickelt, gibt Einblick in die Machtverhältnisse im russischen Bereich, wo sich zwischen dem Politiker Katkoff⁴ und dem Außenminister von Giers⁵ starke Gegensätze auftürmten. Die schwankende Haltung der Presseorgane zeigt diese Widersprüche. Der deutschfreundliche «Herold», das Intelligenzblatt der Deutsch-Petersburger, glaubt an eine Wiederherstellung des Drei-Kaiser-Bündnisses⁶, was der Berichterstatter in Frauenfeld als eine Verschmelzung des russischen mit dem

deutschen Chauvinismus betrachtet. Inzwischen hätten sich aber Rußland und Frankreich zueinander gefunden, der russische Nationalismus habe den Zaren von Deutschland losgerissen (TZ 30. März 1887).

Schwanken zwischen Germanophilie und Panславismus

Mit wiederholten Hinweisen auf die schwankende russische Haltung zwischen der deutschfreundlichen und der panslawistischen Politik mußte die Stellung der russischen Minister klargemacht werden: Sie waren nur «Berater und Geschäftsbeamte» des Zaren, und zwar jeder einzeln, so daß «die rechte Hand nicht weiß was die unrechte tut». Die Einheit (des politischen Handelns) ruhe allein «in dem mehr oder weniger erleuchteten Kopf des Kaisers, welcher in jedem Moment dem Minister dazwischen hinein oder darüber hinweg regieren kann.» Der Monarch könne auch eine widersprüchliche Politik treiben, der russische Staatswagen könne vorn und hinten mit Ministern bespannt werden, die nach verschiedenen Seiten ziehen; «die gesamte Richtung gibt in jedem einzelnen Fall die Peitsche des Kutschers», und weil der Zar nicht an die öffentlichen Minister gebunden sei, werde es erklärlich, daß ein Privatmann (Katkoff) das Ministerium an Einfluß und Macht übertreffe. Im übrigen werde das Attentat von Gatschina abwechslungsweise bestätigt und dementiert: «Es scheinen eben zu dem Attentat keine Reporter eingeladen worden zu sein, was wir lebhaft tadeln.» (TZ 5. 4. 1887).

Englische und kontinentale Politik

Bei der Darlegung der englischen Politik gegenüber Irland, die rechtlich und politisch schwierig sei, vermerkte der Berichtstatter, daß selbst «der heißblütige, sprunghafte Lord Churchill⁷, der mittlerweile in aller Stille aus dem



*Der Dichter in der Neuenstadterzeit
mit dem Präsidenten der Schulkommission,
Dr. med. Gross.*

Kontinent zurückgekehrt ist, sich in den Verhandlungen besonnener zeigt, als befürchtet worden war, während Gladstone⁸ erschöpft und kreidebleich, mit kaum vernehmbarer Stimme gegen den Vertrag Stellung nahm» (TZ 8. April 1887). Ein weiterer Brennpunkt der damaligen Politik in Europa war Elsaß-Lothringen, das im Frieden von Frankfurt nach dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 an das Deutsche Reich abgetreten

worden war. Daß anfangs April 1887 ein vom Volk gewählter Reichstagsabgeordneter Antoine vom deutschen Militärregime ausgewiesen wurde, schilderte der Chronist zurückhaltend, aber doch kritisch. Pressemeldungen über die angebliche Spionagetätigkeit eines deutschen Militärattachés in Paris habe eine entfernte Ähnlichkeit mit jener vom Juli 1870 bei vertauschten Rollen, schrieb Spitteler (TZ 5. 4. 1887). Trotz heftigster Angriffe in deutschen amtlichen Meldungen war der einzig annehmbare Kommentar der französischen Presse das Schweigen. Die Zeitungen in Paris druckten die aggressiven deutschen Presseartikel im vollen Wortlaut ohne Kommentar ab. Die Beziehungen zwischen den beiden Ländern waren äußerst gespannt, aber der Beobachter in Frauenfeld blieb trotz allem zuversichtlich: «Wie es nämlich Zeiten gibt, wo Märsen und Scharlach gelinde verlaufen und die Gewitter ohne Blitzschlag vorübergehen, so weiß die gegenwärtige Periode die drohendsten internationalen Verwicklungen mit Komplimenten und Ordensverleihungen abzuschließen» (TZ 6. 4. 1887). – Den Sturz des deutschfreundlichen italienischen Ministerpräsidenten Robilant und den Amtsantritt Crispis begleitete ein eher kritischer Kommentar, nach welchem dem alten Garibaldianer nicht über den Weg zu trauen sei (TZ 7. 4. 1887).

Die Meinung Alexander Jominis

Im April tauchte unter den sich dauernd widersprechenden russischen Politikern, also neben Außenminister von Giers, der als Garant der deutschfreundlichen Politik Rußlands galt, andererseits zu einer vom deutsch-österreichischen Bündnis unabhängigen Politik neigte, neben dem rätselvollen Privatpolitiker Katkoff und dem seine

Meinung teilenden Grafen Tolstoi ein Name auf, der dem Landsmann bekannt sein mußte: Alexandre Jomini⁹ der Sohn des aus dem Waadtland stammenden, berühmten napoleonischen Generals und russischen Militärberaters, «ein geriebener und erfahrener Diplomat der alten Schule», wie Spitteler urteilt. Er behauptete kühn: «Bismarck liegt zu unseren Füßen, um uns zu bitten, nach Bulgarien zu gehen. Machen Sie... aus Bulgarien, was Sie wollen», was nicht zur Beruhigung beitragen konnte. Aber «der gewiegte Staatsmann» fügte hinzu, «wenn wir diesem Rat folgen würden, so würden wir Österreich, England, Italien und vielleicht auch die Türkei gegen uns haben». Rußland werde nicht in die Falle gehen, ziehe sich aus dem Drei-Kaiser-Bündnis endgültig zurück und würde im Falle eines neuerlichen deutsch-französischen Konfliktes mit den Waffen bereit sein, um im geeigneten Moment einzutreten, «denn wir lassen es nicht zu, daß Frankreich vernichtet werde» (TZ 10.4.1887).

Rußland schwenkt zu Frankreich über

So mußte Mitte April die Schwenkung Rußlands an die Seite Frankreichs als feste Tatsache betrachtet werden, was auch die deutsche Presse zur Kenntnis nahm. Dem Betrachter lag «eine ungeheure Verschiebung der Machtverhältnisse» vor Augen, neben der politischen Bedeutung enthalte dieses Ereignis noch einen «psychologischen und moralischen Lehrwert höchsten Grades». Das deutsch-russische Bündnis, das damit ein Ende finde, sei eine auf politischen Grundsätzen, gemeinschaftlichen Antipathien und auf Verwandtschaften gegründete Bruderschaft. Polenhaß und Russenfreundschaft sei nicht bloß am preußischen Hof, sondern auch beim deutschen Reichskanzler wegleitend gewesen. Jetzt sei die turmhohe Freundschaft,

der zuliebe Deutschland vor nichts zurückschreckte, zerschmettert. «Wie nun die Freundschaft der beiden schlaunen Kanzler in die Brüche ging, wie Rußland statt Türkenhorn Disteln im Orient erntete und seinem Alliierten zum Dank dafür die Gallenblase über dem Haupte ausgoß, das ist eines der seltensten und erbaulichsten Dramen der Weltgeschichte» (TZ 13.4.1887).

Ignatieff als Urheber

Wenige Tage darauf enthielt der Tagesbericht in der «Thurgauer Zeitung» die Meinung eines bedeutenden russischen Diplomaten, der als intellektueller Urheber des russisch-türkischen Krieges galt: Ignatieff, «der schlaueste der Schlaunen unter den russischen Staatsmännern». Seine Aussagen übertrafen an Deutschfeindlichkeit jene anderer Russen. Sein Land habe keinen Bündnisvertrag mit Frankreich nötig, sagte er, denn Rußland habe ohnehin ein Interesse an einem reichen und mächtigen Frankreich. Auch die übrigen Äußerungen mußten in Berlin als Provokation aufgefaßt werden (TZ 15.4.1887).

Ein Aufsatz Bismarcks

Wie es um die Chancen einer Balkan-Föderation stand, erörterte der Tagesbericht vom 17. April, doch war das Ergebnis der Überlegungen wenig ermutigend: das Beispiel Österreich, wo sich die Tschechen und Ungarn mehr haßten als die Deutschen und die Franzosen, war ja keineswegs vorbildlich. – Aufsehen erregte ein Artikel in der «Norddeutschen Allgemeinen Zeitung» vom 18. April, der allgemein Fürst Bismarck zugeschrieben wurde. Während er bisher seine Meinung in der «Kölner Zeitung» deutlich

genug geäußert habe, so meldet der Frauenfelder Bericht-erstatte, spreche er sich jetzt direkt über die russisch-deutschen Beziehungen aus, verbunden mit gewundenen und gehässigen Ausfällen nach links und rechts. Bismarck mußte zugeben, daß die russische Politik gegenüber Deutschland «vielleicht gleichgültig» geworden sei, was vor allem auf die neue Haltung von Giers zurückgehe. Die vorherrschende panslawistische Stimmung wurde hingegen mit Verachtung genannt: «Russische Militärs, welche Französinnen geheiratet haben», seien die Träger. Unter solchen Auspizien konnte die Zufriedenheit des Verfassers mit dem Stand der Verhältnisse nicht echt sein (TZ 21.4.1887).

Spittelers thematische Beiträge

Um seine Spezialkenntnisse auszunützen, schrieb Carl Spitteler einige Sonderartikel in der «Thurgauer Zeitung». Im ersten «Zum Verständnis des Panslavismus» kam er nach sorgfältigen Gedankengängen zum Schluß, die einhellige, alle Standesunterschiede überwindende Nationalbegeisterung in Rußland sei, philosophisch betrachtet, trotz ihren Ausschreitungen «ein hochachtbares Phänomen, politisch betrachtet jedoch eine Gefahr für Europa und seine heiligsten Kulturerrungenschaften» (TZ 17.4.1887). Fünf Tage später doppelte der Rußlandkenner nach mit einem weiteren Spezialbeitrag über «Das Regiment der Panslavisten», in dem er den zunehmenden Einfluß der panslawistischen Bewegung seit 1876 schilderte und deren Ursachen nachspürte. Eine eigentliche zentrale Leitung, eine wohlorganisierte Regierung sei am Werk, deren Anliegen ungeheuer populär sei. Alle Staatsmänner schwenkten allmählich in dieses Lager ab. Dazu trieben die Panslawisten eine zweckmäßige Politik, die Armee werde

von ihnen beherrscht, ebenso die «Gesellschaft zur Förderung russischen Handels und Gewerbefleißes» (TZ 23.4.1887). Lebhaft und anschaulich schilderte Carl Spitteler das russische Oktoberfest: «Um Mitternacht fingen die Glocken der tausend Kirchen Petersburgs an zu läuten oder vielmehr zu schlagen, um während einer Woche nie mehr zu verstummen. Während des ohrenbetäubenden Gebimmels aber rief jeder seinem Nächsten zu «Christ ist erstanden!» und jener antwortete: «In Wahrheit ist er auf-erstanden.» Dann ging es an ein nächtliches Schmausen, wobei unglaubliche Quantitäten Kuh-Öl (Butter) verschlungen wurden.» (TZ 22.4.1887).

Zwischenfall im Elsaß

Noch lange war das Auseinanderbrechen des deutsch-russischen Verhältnisses ein Thema für die Tagesberichte, besonders als deutsche und russische offiziöse Presseorgane anfangen, einander die geheimen Karten aufzudecken. Der Berichterstatter in Frauenfeld hielt die wesentlichen Vorwürfe der beiden Seiten nicht ohne eigene Stellungnahme fest (TZ 30.4.1887). Der unerquickliche Streit nahm kein Ende, doch zog anfangs Mai ein Zwischenfall im Elsaß die Aufmerksamkeit wieder auf die dortige Frage, aber weder Deutschland, das sich in diesem Fall großzügig und friedfertig verhielt, noch Frankreich in seiner Abwehrbereitschaft wollten aus der sogenannten «Schnäbele-frage» einen casus belli machen.

Bildung neuer Mächtegruppen

Im Zusammenhang mit der internationalen Spannung kam es zu Auseinandersetzungen zwischen der «Nord-

deutschen Allgemeinen Zeitung» und der russischen Presse um die Vorgeschichte des Berliner Kongresses von 1878. Daß Bismarck darnach strebte, Rußland in der letzten Minute am Austritt aus dem Bündnis mit Deutschland zu verhindern, war anfangs Mai 1887 wohl zu erkennen. Auch französische Zeitungen meldeten, die Beziehungen des russischen Hofes zur deutschen Diplomatie seien wieder freundlicher. Die «Thurgauer Zeitung» zitierte Sätze aus der «Kölner Zeitung»: «Wie Rußland das, was es *mit* Deutschland zu erreichen nicht vermocht, *gegen* Deutschland zu erringen gedenkt, ist uns unklar. Wir sehen nur, daß der Panslavismus anscheinend im Begriffe steht, jene Gruppierung der Mächte herbeizuführen, welche die englische Politik von jeher folgerichtig angestrebt hat, eine Verteilung der europäischen Militärkräfte in zwei feindliche Lager, welche sich gegenseitig in Schach halten, eine Zerlegung Europas in zwei gegensätzliche Gruppen, von denen die eine, die stärkere, die Erhaltung und ruhige Fortentwicklung der bestehenden Ordnung anstrebt, während die andere auf den Umsturz dieser Ordnung sinnt. Daß eine solche internationale Lage den englischen Zwecken sehr dienlich sein würden, ist selbstverständlich. Eine andere Frage ist es, ob dieselbe den Interessen Rußlands und seiner Dynastie entsprechen würde.» (TZ 6.5.1887).

Unstete Politik der Russen

Die russische Politik blieb nach wie vor undurchsichtig. Das Land wünschte den Frieden, die regierende Oberschicht schwankte zwischen Deutschfreundlichkeit und Panslawismus, aber die Haltung sollte «aktionsfrei» sein, und dies bedeutete eine Absage an Deutschland und mögliche Verbindung mit Frankreich, das in Petersburg sehr

viel Sympathien genoß. Warum dann kein formelles Bündnis der Russen mit Frankreich? Der Frauenfelder Zeitungsberichterstatter spricht in Bildern: «Man hat die neueste Orientpolitik Deutschlands ein «Schach dem Zaren!» genannt, benützen wir das Gleichnis des Schachspiels zur Antwort. Das deutsche Reichskanzleramt rückte gegen den Zaren mit Turm und vorgeschobenen Bauern, Rußland dagegen hält ein aufgedecktes Schach in Bereitschaft. Sobald nämlich der günstigste Augenblick gekommen ist, aber nicht eher, zieht es den weißen Läufer – wir meinen Herrn von Giers – weg. Unterdessen pilgert in aller Stille jemand nach England, um sich eine Königin zu holen.» (TZ 18.5.1887). – Der Berichterstatter erwähnt nach Mitte Mai, dem Deutschtum in den Ostseeprovinzen drohe ein vernichtender Schlag. Vom 1. August an soll in sämtlichen deutschen Gymnasien und Realschulen der baltischen Provinzen die russische Unterrichtssprache eingeführt werden. Damit sei auch das Schicksal der Universitätsstadt Dorpat entschieden.

Der russische Nihilismus

Einen letzten Spezialartikel schrieb Carl Spitteler gegen Ende seines Frauenfelder Gastspiels. «Wer sind die Nihilisten?» fragte er. Eingangs wies er auf die Mißachtung der sich in der Beamtenadelsschicht ausbreitenden nihilistischen Bewegung durch das einfache Volk hin. Aber auch unter den tausend Generälen und 30 000 Offizieren der Armee sei niemand des Nihilismus überwiesen worden. Einzig Fürst Krapotkin¹⁰ wäre zu nennen. Die meisten Nihilisten seien Russen, die durch Attentate von sich reden machten, eine verschwindend kleine geheime Gesellschaft vereinzelter, deklassierter Männer und Frauen. Ihre Entschlossenheit, ihr Mut, ihre virtuose Organisation recht-

fertigen ein psychologisches Interesse an ihrem Treiben, ein politisches verdienten sie nicht. «Denn sie leihen ihre ganze Bedeutung allein von denen, die sie ermorden.» (TZ 18.5.1887).

Der Auslandredaktor kehrt zurück

Am 24. Mai nahm Redaktor A. Gengel seine Tätigkeit an der «Thurgauer Zeitung» wieder auf. Da Carl Spitteler sein Hauptgewicht auf die Berichterstattung über russische Politik und russisches Leben gelegt und die deutschen Anliegen eher kritisch betrachtet hatte, wollte der Zurückgekehrte den Eindruck einer gewissen Einseitigkeit korrigieren; er hatte nach der Stellvertretung das Bedürfnis, die Grundsätze der Tagesberichterstattung bekanntzugeben. Oberstes Interesse der Schweiz sei die Erhaltung des Friedens, also sei jene Weltpolitik von Interesse, die ihn gefährden könnte. Europa sei in zwei Lager geteilt, das eine wolle die gegenwärtige Verteilung auf der europäischen Karte aufrechterhalten, das andere wolle sie umstürzen. Im alten Ringen um den Rhein (der den Deutschen gehöre) liege der eine Konfliktpunkt. Der zweite gehe auf das russische Machtstreben auf dem Balkan zurück. «In dem bald stillen, bald lauten Kampf um Krieg oder Frieden, der nun schon bald ein Jahr geführt wird, gehen alle unsere Sympathien nicht mit Frankreich und nicht mit Rußland, sondern mit Deutschland-Österreich, das Interessen vertritt, welche auch die unsrigen sind.» Mit dieser eindeutigen Stellungnahme Gengels mußte sich Carl Spitteler desavouiert fühlen, sie bestimmte die außenpolitische Haltung des Blattes bis zum Ersten Weltkrieg.

Sorgenvolle Zukunft des werdenden Dichters

Jetzt nahm die Tätigkeit des künftigen Dichters auf der Redaktion der «Thurgauer Zeitung» ein rasches Ende. Sein Bestreben, Verständnis für Rußland zu wecken, eine ausgewogene neutrale Haltung einzunehmen, wurde nicht honoriert. Für Carl Spitteler bedeutete die Arbeit in Frauenfeld auch Broterwerb, denn er mußte für seine junge Familie in Basel sorgen und konnte in den ländlichen thurgauischen Verhältnissen von der monatlichen Entschädigung von 350 Franken rund 200 Franken zurücklegen. Nachher blieb er stellenlos. Er veröffentlichte dramaturgische Entwürfe, schrieb in Josef Viktor Widmanns «Sonntagsblatt» und arbeitete an neuen Theaterstücken. Noch lange drückten ihn «gemeinste Geldsorgen», wenn er auch immer wieder Aufsätze in Zeitungen und Zeitschriften unterbringen konnte, die seinen Ruf festigten. Die Mitarbeit am «Kunstwart» des jungen Ferdinand Avenarius machte ihn in Deutschland bekannt und leitete eine ersprißliche, über ein Vierteljahrhundert dauernde Zusammenarbeit ein. In weiteren dramatischen Arbeiten, in Feuilletons und poetischen Skizzen reifte er zum Dichter heran, bis er dem schwierigen Leben als freier Schriftsteller entsagen mußte, um seine Familie durchzubringen: 1890 bis 1892 war er Feuilleton-Redaktor an der «Neuen Zürcher Zeitung».

Frauenfeld – eine Episode, Dank an Oberst Sulzberger

Die zweieinhalb Monate einer Stellvertretung in Frauenfeld waren im Leben des Dichters, das von 1845 bis 1924 dauerte, nur eine Episode. Zwar fiel sie in eine für die europäische Politik entscheidende Phase. Doch niemand wird dieser Tätigkeit auf der Redaktionsstube in Frauen-

feld zentrale Bedeutung zumessen. Carl Spitteler stützte sich in seinen Berichten auf die damalige Weltpresse und seine persönlichen Erfahrungen in Rußland. Sein Blickpunkt war zeitgebunden; er betrachtete die Politik in Europa noch als eine Angelegenheit der führenden Mächte, deren Monarchen und Staatsmänner ihr offenes und verdecktes Spiel trieben, das zu durchschauen nicht eben leicht war. Daß er in seiner Frauenfelder Zeit Bismarcks Rückversicherungsvertrag des gleichen Jahres erkannt oder vorausgesehen hätte, war nicht zu erwarten.

Erst viel später, in den «Autobiographischen Schriften», setzte er seinem Frauenfelder Bekannten in Liestal, dem Freund seines Vaters Karl Spitteler, ein literarisches Denkmal. «Oberst Sulzberger» heißt ein Kapitel. Darin beschreibt der Dichter die Schildwachen vor der Kaserne Liestal, seine Besuche mit dem Vater beim rauhbauzigen Obersten, und wie er über die Häßlichkeit der Kaserne gestaunt habe. Die Zuneigung des bekannten tüchtigen Instructors zum Knaben dauerte bis zum Moment, da dieser den Zweispitz des Herrn Obersten mutwillig in den Fluß warf. Zwanzig Jahre später, so schreibt der Dichter, habe Oberst Sulzberger in seinem Leben eine Schicksalsrolle gespielt: «Ihm nämlich verdanke ich meine Auswanderung nach Rußland, die ich damals als eine Erlösung empfand und heute als ein Glück preise.»

Quellen:

Thurgauer Zeitung, Frauenfeld 1887

Literatur:

Carl Spitteler, Autobiographische Schriften, Artemis-Ausgabe, Zürich 1947.S. 102.

Werner Stauffacher, Carl Spitteler, Biographie, Zürich und München 1973.

Valentin Gitermann, Geschichte Rußlands, Dritter Band, Zürich 1949.

Anmerkungen

- ¹ Gattschina, Landschloß des Zaren, südlich von Petersburg.
- ² Nelidoff = Nelidow, Russischer Diplomat, Botschafter in Konstantinopel.
- ³ Ignatieff = Ignatiew, russischer Staatsmann, Vertreter einer imperialistischen Expansionspolitik, Unterhändler im Frieden von San Stefano, Ministerpräsident.
- ⁴ Katkow Michael, konservativer nationaler Publizist, Berater des Zaren Alexander III., antigermanisch, propagierte den Panslawismus.
- ⁵ Giers Nikolaj Karlowitsch, russischer Außenminister, konservativ, deutschfreundlich.
- ⁶ Drei-Kaiser-Bündnis, von Bismarck 1872 angeregter Bund zwischen Deutschland, Rußland, Österreich zur Sicherung der monarchischen Ordnung.
- ⁷ Lord Randolph H. Spencer Churchill (1849–1895), englischer Staatsmann.
- ⁸ Gladstone, William Ewart (1809–1898), liberaler englischer Staatsmann, Gegenspieler Disraelis.
- ⁹ Alexandre Jomini (1814–1888), Baron, russischer Diplomat.
- ¹⁰ Krapotkin = Kropotkin Piotr Fürst (1842–1921), bekannter russischer Schriftsteller, Verfasser der «Memoiren eines Revolutionärs» und zahlreicher historischer Werke, Anarchist.

